

Energieverbrauch

Energie bestimmt unser Leben und eigentlich hängt alles in unserem Leben mit Energie zusammen, im Kleinen wie im Großen.

„Unser tägliches Brot gib uns heute ...“, im Vaterunser-Gebet der Hinweis dafür, dass wir für unser Leben regelmäßig Nahrung brauchen – sowohl geistliche wie auch irdische in Form von Kalorien. Nahrung, die über den Stoffwechsel in unserem Körper Energie für unser Leben bereitstellt. Dafür, dass unser Körper eine konstante Temperatur haben kann, dafür, dass wir uns bewegen und denken, arbeiten und Sport machen können.

Unser tägliches Brot, eigentlich eine ganz einfache Formel, aber beim genaueren Hinsehen durchaus vielschichtig. Dabei kann man manchmal denken, dass wir den Bezug zum eigentlichen „Brot“ fast verloren haben. Denn gerade beim Essen überströmt uns die Werbeflut in Form von Prospekten und Fernsehclips.

Es ist noch gar nicht so lange her, da konnte man im Supermarkt die jeweilige Jahreszeit noch an der Auswahl in der Obst- und Gemüseabteilung erkennen. Heute gibt es eigentlich immer alles. Bestenfalls am Preis erkennen wir, was gerade Saison hat. Es stellt sich eher die Frage woher die Nahrungsmittel kommen, denn das hat etwas mit Energie zu tun, nämlich mit dem sogenannten energetischen Rucksack eines Produktes. Zusätzliche Energie, die wir vermeiden könnten.

In den großen Supermarktketten gibt es quer über das Jahr die volle Auswahl, weil irgendwo immer Erntezeit ist. Bereits im Sommer Weintrauben aus Ägypten, Kiwis aus Chile, Heidelbeeren aus Marokko, auch wenn es z.B. die Letzteren nur ein paar Wochen später aus Deutschland gäbe. Im Winter finden wir in den Prospekten ein sehr ähnliches Angebot, nur dass sich die Herkunftsländer weiter in die Ferne verschoben haben – wenn man darauf achtet. Ich möchte nun kein Plädoyer für einen Winter mit Steckerübeneintopf und eingemachten Früchten halten, aber vielleicht regt es an, beim nächsten Einkauf lieber zu den heimischen Äpfeln, als zu denen aus Neuseeland zu greifen. Und wenn man genauer hinschaut, gibt es viele weitere Beispiele.

Und dann ist da auch noch die Sache mit dem Fleisch und dem Umgang mit den sogenannten Nutztieren. Eine Partei hat beim letzten Wahlkampf zur Bundestagswahl sogar mit einer Reduktion des Fleischkonsums geworben. Nicht ohne Hintergrund:

Denn auf der einen Seite gibt es momentan mehr als 1 Milliarde Menschen auf der Welt, die hungern müssen. Auf der anderen Seite beträgt die jährliche Getreideernte derzeit etwa 1,6 Milliarden Tonnen (2006), die Sojaernte gar nicht inbegriffen. Wenn wir von den derzeit nahezu 7 Milliarden Menschen weltweit ausgehen, ergibt das eine theoretische Zuteilung von mehr als 600g Getreide pro Tag und Mensch. Eigentlich genug für alle da zum Sattwerden. Viel Getreide landet allerdings in den Futtertrögen für die Fleischproduktion und der weltweite Fleischhunger nimmt stetig zu. Für die Erzeugung von 1 kg Fleisch werden zwischen 6 bis 15 kg Getreide verbraucht. Weil die Futtermittel aus eigener Herstellung in Deutschland nicht ausreichen, wird z.B. Soja aus Brasilien importiert. Dort weicht der Regenwald den zunehmend größer werdenden Anbauflächen und es werden überwiegend genmanipulierte Pflanzen angebaut.

Hierzulande liegt der durchschnittliche Fleischkonsum bei fast 89 Kilogramm pro Kopf im Jahr – das sind etwa 240g/Tag und Einwohner, vom Säugling bis zum Greis. Dabei ist es erwiesen, dass deutlich weniger Fleischkonsum die Menschen ausreichend gesund hält – Ernährungswissenschaftler empfehlen eine Menge von 300 bis 400g in der Woche.

Der Trend weltweit allerdings ist eindeutig: Lag die globale Fleischproduktion 1950 bei „nur“ 44 Millionen Tonnen, hat sich dieser Wert bis 1990 fast vervierfacht (170 Mio. Tonnen) und lag 2005 bereits um den Faktor 6 höher (265 Mio. Tonnen) – Tendenz weiter steigend. Das zeigt dramatisch auf, in welche Situation wir bei zunehmender Weltbevölkerung hineinlaufen: die Ärmsten der Armen verhungern, weil die, die es sich leisten können „Schnitzel satt“ haben. Und das, was wir hier nicht verkaufen können – z.B. Füße, Flügel, Häuse und Innereien von Hühnern und Schweinen geht als Export zu Spottpreisen nach Afrika und zerstört dort die eigenen Märkte. Das Problem ist sicher vielschichtiger, als ich es gerade darstellen konnte, aber es soll zum Nachdenken anregen.

Ich gebe zu, ein reines Vegetarier-Dasein würde mir auch schwer fallen, weil ich Fleisch schon gern esse. Aber ein Umdenken in dieser Richtung ist eine Überlegung wert! Weniger Fleischkonsum, dafür solches, bei denen die Tiere bis zur Schlachtung ein lebenswertes Leben führen dürfen, ist ein Ansatz in Richtung der Problemlösung.

Und wir sollten darauf achten, was wir essen, denn schließlich erneuern uns unsere Nahrungsmittel sowohl stofflich wie auch energetisch täglich neu.